

## Das Schwirrholz.

*Versuch einer Monographie*

von **J. D. E. SCHMELTZ.**

Mit einer Tafel.

---

Einleitung. Einer der Erfolge, und zwar der hauptsächlichste, dessen der „Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung“ sich rühmen darf in den hinter ihm liegenden fünf- und zwanzig Jahren, durch Concentrirung der Bestrebungen der zahlreichen Besitzer von naturwissenschaftlichen Sammlungen, erzielt zu haben, ist meiner Ueberzeugung nach die bessere Bekanntschaft mit der heimischen Fauna und Flora. Fassen wir, als das uns nächstliegende Fach, die Thierwelt ins Auge, so erinnern wir uns noch allzugut, wie vor Gründung des Vereins nicht allein jeder Sammler seinen eigenen Weg ging, sondern auch, dass sich das Sammeln selbst fast ausschliesslich auf Käfer und Schmetterlinge concentrirte, welche Ordnungen derzeit denn auch ziemlich gut erforscht, und die Resultate in zwei Publikationen <sup>1)</sup> allgemeiner Benutzung zugänglich gemacht waren.

Aber selbst die eine dieser beiden Ordnungen zeigte schon eine Lücke, von dem, was die Fauna der Niederelbe an Kleinschmetterlingen (Microlepidopteren) beherbergte, wussten wir so gut wie Nichts, und erst dem verdienstlichen Streben von A. SAUBER blieb es vorbehalten, jene Lücke durch die Beiträge in den Schriften des Vereins auszufüllen.

---

<sup>1)</sup> H. TESSIEN: Verzeichniss der bisher um Altona und Hamburg gefundenen Schmetterlinge. Hamburg 1855.

DR. C. H. PRELLER: Die Käfer Hamburgs und Umgegend. Hamburg 1862.

Ueber alle anderen Thierordnungen wusste man bis dahin betreff ihres Vorkommens im Faunengebiet der Niederelbe Nichts; zwar enthielten die Sammlungen des Naturhistorischen Museums die meisten Arten der hier vorkommenden Wirbelthiere, zwar gab es auch schon derzeit einige Vogelsammlungen in Privatbesitz; allein an eine wissenschaftliche Verwerthung des Materials zum Zweck faunistischen Studiums war noch nicht die Hand gelegt. Dasselbe war der Fall mit den übrigen Ordnungen der Wirbellosen; vereinzelt Sammler von Hymenopteren, Dipteren etc. gab es auch hier, allein zur Nutzbarmachung der Resultate des Strebens derselben fehlte es an einem Berührungspunkte mit Anderen und wer von denen, die sich dem Sammeln von Käfern und Schmetterlingen gewidmet, Insekten anderer Ordnungen erbeutete, liess selbe meist unbeachtet, weil sich ihm derzeit keine Gelegenheit für die meist schwierige Determination derselben bot. Hier wurde durch die Begründung des Vereins Wandel geschaffen und wie sehr derselbe einem Bedürfnis entsprochen, beweist das rasche Aufblühen desselben. Jetzt war die Gelegenheit zu gegenseitigem, zwanglosem Meinungs-austausch gegeben und die Folge war, dass sich auch bald mehrere Sammler den bisher vernachlässigten Wirbellosen zuwandten; die Gelegenheit zur Bestimmung des gesammelten Materials war ja nun durch Bekanntschaft mit den älteren, schon existirenden Sammlern geboten, denen andererseits wiederum das früher nicht beachtete Material von den Käfer- und Schmetterlings-Sammlern zugeführt wurde. — Auch dem Studium der einheimischen Flora wendete man sich wiederum eifriger zu, selbst ein so heikles Fach wie die Pilze fand seinen Vertreter.

Als dann im Jahre 1875 die Herausgabe des ersten Bandes der Verhandlungen beschlossen wurde, zeigte sich, welcher Umschwung in der Kenntnis des Faunengebietes schon in so kurzer Zeit stattgefunden hatte und mit jedem der folgenden Bände erweiterte sich der Gesichtskreis, so dass heute, ausser faunistischen Beiträgen über die meisten Insektenordnungen, selbst auch solche über die Vögel, Schnecken und Muscheln etc. vorliegen. —

Entwicklung der Ethnologie. Es ist ein erfreuliches Bild, welches sich hier vor dem Auge des Freundes wissenschaftlicher Erkenntnis entrollt! Und doch, auch dies Bild hat seine Schattenseite. Im Kleinen sehen wir hier denselben Vorgang, der sich im Grossen überhaupt betreffs der Vervollkommnung unserer Naturerkenntnis abgespielt. Selbst die allerkleinsten Organismen fanden im Lauf der Zeit Berücksichtigung seitens der Forschung, nur das höchste Produkt der Schöpfung, der Mensch selbst, hatte im grossen Gebäude der Wissenschaft, um mit AD. BASTIAN zu reden, „nicht wohin er sein Haupt legen konnte“. Man war zufrieden mit der erreichten, vermeintlich hohen Kultur unseres europäischen Geschlechtes; nachzuforschen, auf welche Weise dieselbe erreicht, welche Entwicklungsstadien die europäische Bevölkerung selbst hatte durchlaufen müssen, dem Evolutionsprozess der Menschheit nachzugehen, das hielt man nicht der Mühe werth. Erst mit Beginn dieses Jahrhunderts zeigte sich ein Umschwung zum Besseren; die epochemachenden Reisen COOK'S, FORSTER'S und CHAMISSO'S, die das Interesse auf das Studium der Naturvölker lenkten, die Forschungen und Arbeiten LAMARCK'S, ROUSSEAU'S und einer Reihe anderer Gelehrter bahnten eine neue Aera an; sie legten den Grund zur „Wissenschaft vom Menschen“, die nach und nach erstarkte. Innerhalb der letzten fünf Decennien hat sie dann — Dank sei dem Bemühen von Männern wie der Engländer HERBERT SPENCER, WM. HUXLEY und E. B. TYLOR, des Franzosen QUATREFAGES und der Deutschen A. BASTIAN, F. RATZEL, WAITZ und G. GERLAND, um nur einige aus der grossen Schaar der Streiter zu nennen — staunenswerthe Fortschritte gemacht und zählt heut an den Hochschulen fast aller Staaten ihre Vertreter. Zumal hat AD. BASTIAN sich in dieser Beziehung grosse Verdienste erworben, nicht allein dadurch, dass er selbst während seines langen Lebens auf langen und beschwerlichen Reisen den Erdball kreuzend, die Sitten etc. fremder Völker erforschte und das Resultat solcher Forschung mit vollen Händen zu weiterer Benutzung ausstreute, sondern in weit höherem Maasse dadurch, dass er mit nie ermüdendem Eifer, einem Prediger in der Wüste gleich, immer und immer wieder darauf hinwies, wie Eile Noth

thue, um das so lange Versäumte nachzuholen und durch seinen Eifer und seine aufopfernde Hingabe an die durch ihn vertretene Sache, Regierungen und Private für dieselbe interessirte. Eine ausgezeichnete Schilderung dieses Entwicklungsganges der Wissenschaft vom Menschen verdanken wir neuerdings Dr. TH. ACHELIS in Bremen.<sup>1)</sup>

Folkloristisch - ethnologisches Forschen im Nieder-Elbe-Gebiet. Wir sagten oben, dass sich in der Entwicklung der Ziele des Vereins, in dem Bilde des von demselben erreichten Erfolges, der Entwicklungsgang naturwissenschaftlicher Erkenntnis widerspiegele. Auch hier sehen wir, wie die Mitglieder alle, selbst die kleinsten Organismen in den Bereich ihres Studiums ziehen, und doch, mit geringen Ausnahmen wo der Blick dann in weite Fernen schweifte, das des Menschen keinen Vertreter fand. Und doch bietet sich hier den Mitgliedern noch eine dankenswerthe Aufgabe zur Bethätigung ihrer Kräfte in nächster Nähe, nämlich unter der Bevölkerung Hamburgs und seiner nächsten Umgebung, der an Verschiedenheit des Ursprungs, infolge der umfangreichen Niederländischen Einwanderung im Mittelalter, dem seit Jahrhunderten andauerndem lebhaften Seeverkehr und der dadurch herbeigeführten Berührung mit fremden Nationen und der Einwanderung und Niederlassung von Individuen aus den verschiedensten deutschen und ausserdeutschen Staaten, theils infolge von Heirathen, theils des sich hier bietenden besseren Erwerbes halben, kaum eine zweite deutsche Grossstadt gleichen dürfte. Wir brauchen wohl kaum darauf hinzuweisen, dass diese buntscheckige Bevölkerung in ihren Sitten und Gebräuchen dem Volksforscher und Ethnographen bei näherer Betrachtung ein höchst interessantes Bild bieten würde. Bis jetzt aber wissen wir noch sehr wenig betreffs der Volkssitten und Volksgebräuche der hamburgischen Bevölkerung; abgesehen von den schätzenswerthen Beiträgen, welche Dr. K. KOPPMANN publicirte<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Moderne Völkerkunde, deren Entwicklung und Aufgaben. Stuttgart, Ferd. Enke 1896.

<sup>2)</sup> Aus Hamburgs Vergangenheit, 1. u. 2. Band, Hamburg, Leopold Voss 1855 u. 1886.

und denen, die vom Verein für Hamburgische Geschichte veröffentlicht, von denen aber die meisten mehr historischen als folkloristisch-ethnographischen Charakters sind. Beziehentlich besser sind wir über die Urgeschichte der Umgegend Hamburgs zumal durch die Arbeiten WIEBEL'S und RAUTENBERG'S unterrichtet, in denen jener Forschungszweig so tüchtige Förderer fand, wie wir sie dem von uns angedeuteten ebenfalls wünschen möchten. Auch das Studium der Sprache, der Tracht, Sitten und Gebräuche des lebenden Geschlechtes bedarf deren in Bälde, soll nicht der letzte Rest dessen was sich noch erhalten hat in unserem nivellirenden Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität dahinschwinden, wie die verdorrten Blätter eines Baumes vor dem Sturmwind, oder wie der Schnee vor der Sonne.

Auch hier werden sich dem aufmerksamen Auge bald Beweise für die psychologische Einheit des Menschengeschlechts oder überraschende Uebereinstimmungen in den Volksanschauungen mit denen weit entfernt wohnender Völker bieten. So sei z.B. erwähnt, dass, wie wir uns noch aus unserer Jugend erinnern, wenn ein Hund lang andauernd, zumal zur Abendzeit, mit erhobenem Kopfe auf der Strasse heulte, der Volksglaube behauptete, es sei dies das Vorzeichen eines in der nächsten Nachbarschaft bevorstehenden Todesfalls. Mancher dürfte überrascht sein zu hören, dass sich dieselbe Anschauung unter dem japanischen Volke findet.<sup>1)</sup>

Ebenso wird sich uns aus dem Studium der Sprache, der Tracht, der Geräte, Spiele etc. manch interessanter Aufschluss betreffs des Ursprungs, resp. der Mischungen des einen oder anderen Theils der Bewohner unseres Gebietes ergeben. Hier erinnern wir an ein. heut in den Vierlanden wohl kaum mehr im Gebrauch sich findendes Ackerbaugeräth, die „Knie-“ oder „Hausense“ auch wohl „Sichte“ genannt, von der VIRCHOW ein Exemplar dort auffand und an das sich, veranlasst durch den Namen „Mathaken“ in den anderen westlicheren Theilen Deutschlands, allerlei gelehrte Discussionen knüpften, in Folge deren man es sogar mit dem Volksstamm der „Mattiaci“ in

---

<sup>1)</sup> Intern. Archiv für Ethnographie VIII (1895), pg. 248 [XLIII].

Verbindung zu bringen suchte.<sup>1)</sup> Durch Dr. BEETS ist nachgewiesen, dass jenes Geräth unter den Völkern niederländischen Stammes eine weite Verbreitung gehabt habe und noch hat, und dass der Name weiter nichts bedeutet als das Werkzeug, womit der Mäher seine Matte, seinen Schnitt zusammen hält.<sup>2)</sup> Diese Erklärung würde ja auch zu dem, was man gewöhnlich betreffs des Ursprungs des eigenartigen Völkchens der Vierländer annimmt, recht gut stimmen. —

Ein dritter Punkt, der denjenigen, welche den von uns gewünschten Forschungen ihr Interesse zuwenden wollen, Interesse darbieten könnte, dürften jene Ueberlebsel, von TYLOR „Survivals“ genannt,<sup>3)</sup> sein, denen wir bei allen Völkern begegnen. Damit wird der Gebrauch von Geräthen bei Kindern und Kinderspielen oder auch Bräuche selbst bezeichnet, von deren Bedeutung und Ursprung uns selbst jede Erinnerung entschwunden und uns erst wieder verständlich wird, falls wir bei anderen Völkern ähnliche Bräuche, oder bei einem Naturvolke dasselbe Geräth noch in Gebrauch finden. Dann dämmert wohl ein schwacher Schimmer aus unserer eigenen Vorzeit vor uns auf und wir lernen die Thätigkeit der Ethnographen, die so oft noch achselzuckend als „Curiositätensammler“ bezeichnet werden, schätzen.

Der Waldteufel. Versetzen wir uns einige 50 Jahre zurück, d. h. in jene Zeit, die letzten Decemberwochen, in welcher die, später gleich Pilzen aus der Erde schiessenden Weihnachtbазаре noch nicht jenes Vergnügen verdorben hatten, das der Hamburger mit dem Namen „Domfreuden“ belegte und das sich in einfachen, bescheidenen, jeder Ausschreitung feindlichen Grenzen bewegte. Die drei Hauptplätze der Stadt, der Pferde-, Gänse- und Grossneumarkt sind dicht mit Budenreihen besetzt, worin theils Sehenswürdigkeiten, theils Spiel- und andere Waaren, theils einfache Genüsse, wie Waffeln, Meth, Kuchen und Gebäck dem Publikum sich darbieten. Dies war der Charakter des Weihnachts-

<sup>1)</sup> Verhandlungen berl. anthropol. Gesellschaft 1889 pg. 486 u 1890, pg. 154.

<sup>2)</sup> Int. Arch. f. Eth. III (1890), pg. 104 ff. (Niedd. Mat; hd. Matte, Weide, manchmal auch als Landmaass gebraucht).

<sup>3)</sup> Primitive Culture, II Ed., 1873, Vol. I. pg. 71.

oder Christmarktes zu jener Zeit, der von ungefähr dem 12. oder 14. bis zum 31. Dezember dauerte und vom Hamburger „Dom“ genannt wurde, welcher Name darin seine Erklärung findet, dass früher die Verkaufsstände in den Kreuzgängen des später abgebrochenen Doms aufgestellt wurden. Seinen Höhepunkt erreichte derselbe am Sonntag vor Weihnachten, dann war „Volldom“, d. h. die Stände, welche vorher noch nicht ausgestellt hatten, waren heute sicher eröffnet und alle Buden und Stände prangten, gleich den Läden in den Strassen im reichsten Lichterschmuck. Hatte schon an dem vorhergehenden Sonntag eine freudig bewegte Menge in den Hauptstrassen und auf den drei Plätzen sich fortbewegt, heute erreichte das Gewühl derselben seinen Höhepunkt und wer noch nicht die, seinen Lieben zum Fest zugedachten Ueberraschungen, den Christbaum und die zum Schmuck desselben dienenden Nüsse, Lichter etc. etc. gekauft hatte, that dies, wenn irgend möglich, heute. Dabei wurden dann auch wohl die ausgestellten Panoramen, Zaubentheater und sonstige Schau-buden besucht und des inneren Menschen nicht vergessen, dem man u. A. gegen die herrschende Kälte einen warmen Trunk, aus Meth etc. bestehend, als Erfrischung bot, und nebenher wurde allerlei Scherz und Kurzweil von Alt und Jung getrieben, die nie tadelnswerthe Ausschreitungen zeigten. Das Volk war eben noch nicht blasirt und übersättigt durch Schaustellungen und Genüsse, wie selbe später in jenen oben erwähnten Weihnachtbazaren geboten wurden.

Ihren Höhepunkt erreichte jene fröhliche Stimmung an derart Tagen in den späteren Abendstunden, nach acht Uhr etwa und dann begegnete man öfter grösseren oder kleineren Gesellschaften, meist jüngerer Leute, die sich zur gemeinschaftlichen Domwanderung verabredet und sich nun u. A., zum Scherz, an einer beliebigen Spielwaarenbude mit allen möglichen Kinderlärminstrumenten ausgerüstet hatten und ein Orchester bildeten, das eine nicht gerade wohlklingende Musik zur Ausführung brachte. Da gab es Holz- und Blechflöten, Trompeten, Violinen, Trommeln, Rasseln (Knarren) etc. etc.; aus dem durch dieselben hervorgebrachten Concert, hob sich indes der Ton eines Instrumentes in bemerkenswerther Weise ab, indem

er am besten mit dem Summen einer Menge von Hummeln oder grosser Käfer beim Fluge zu vergleichen war. Das Instrument, womit dieser Ton erzeugt wurde, war ein an einem Ende offener Cylinder von dünner Pappe, das geschlossene Ende war in der Mitte durchbohrt, um einige Pferdehaare hindurchziehen und deren Ende im Innern in einen Knoten schlingen zu können, während das andere Ende der Haarschnur um die Kerbe eines runden Stöckchens befestigt war, mittelst dessen der Cylinder durch die Luft gewirbelt wurde. Es galt nicht als gewöhnliches Kinderspielzeug, wurde hauptsächlich für derart Zwecke, wie der von uns geschilderte, benutzt und in Hamburg selbst von ärmeren Leuten zur Domzeit verfertigt und auf dem Christmarkt verkauft. Der Name des Instruments war „Waldteufel“ und wir sind überzeugt, dass es manchem unserer Leser aus eigener Jugendzeit gut genug bekannt; ob und wie weit dasselbe auch ausserhalb Hamburgs vorkommt, ist uns nicht bekannt, wir vermuthen aber, dass es noch über einen grösseren Theil Norddeutschlands, gleichen Zwecken dienend, verbreitet ist.

Obgleich nun dies Spielzeug, wie wir annehmen, für die meisten unserer Leser in Hamburg nicht unbekannt ist, glauben wir dennoch, dass es ihnen nie eingefallen, sich die Frage über die Entstehung eines so eigenthümlichen Instrumentes vorzulegen. Und, seien wir offen, auch uns ist es nicht anders gegangen, bis wir unsere Kräfte ausschliesslich ethnologischen Studien widmen mussten. Da begann uns eines Tages auch der „Waldteufel“ in einer andern Bedeutung zu erscheinen, als eine Erinnerung an eine vielleicht seit Jahrtausenden hinter uns liegende Epoche unseres Geschlechts. Aber, fragen wir uns jetzt, sollte nicht der eigenthümliche Name schon zum Nachdenken haben anregen müssen und zu der Frage, ob nicht auch hier „tiefer Sinn im kind'schen Spiel“ liege. Die Veranlassung, die uns auf die Beantwortung dieser Frage führte, wollen wir zur Seite lassen und wir wollen statt dessen hier für unsere Leser die Frage nach der dem „Waldteufel“ etwa zu Grunde liegenden Bedeutung und dessen Ursprung noch einmal stellen. Die Beantwortung derselben wollen wir an der Hand der inductiven Methode versuchen, d. h. indem

wir die weitere Frage stellen, ob es bei anderen Völkern ähnliche Spielgeräthe oder bei heut noch existirenden Naturvölkern selbst ein ähnliches Geräth giebt und welchen Zwecken dasselbe dient. Beides ist in der That der Fall und auf die Verwandtschaft des „Waldteufel“ mit dem betreffenden Geräth, dem „Schwirrholz“ wurde durch uns schon einmal<sup>1)</sup> hingewiesen, gleich wie das auch durch F. RATZEL, wenn auch nur andeutungsweise geschäh.<sup>2)</sup> Mit der Form des „Schwirrholzes“, dessen geographischer Verbreitung und dessen Zweck bei den verschiedenen Völkern, gedenken wir unsere Leser im folgenden Abschnitt bekannt zu machen.

---

Das Schwirrholz besteht entweder aus einer etwas rhombischen, oder an einem Ende spitzen und am anderen abgerundeten, oder endlich an beiden Enden abgerundeten dünnen Holzlamelle, oder aber in einzelnen Fällen, ist eine dünne Holzplatte auch wohl in Form eines Fisches zurechtgeschnitten. Ferner sind diese Geräthe mit eingeschnittenen oder erhaben erscheinenden, oder in Farben ausgeführten Verzierungen, durch welche ebenfalls Thiere etc. nachgeahmt werden, geschmückt und meist an einem Ende durchbohrt, um das eine Ende einer Schnur darin zu befestigen, während deren anderes Ende meist mit einem Stock verbunden ist, der als Handhabe dient, um das Geräth in wirbelnde Bewegung zu versetzen; manchmal vertritt aber auch ein Finger die Stelle des Stockes. Der dadurch erzeugte Ton wird von allen Berichterstattern als ein Heulen, resp. Brummen in tiefer Tonlage bezeichnet. — Aus dieser allgemeinen Charakteristik wird unseren Lesern die unverkennbare Verwandtschaft zwischen „Schwirrholz“ und „Waldteufel“ erhellen. Wenden wir uns nun dem Vorkommen des ersteren bei verschiedenen Völkern zu und sehen wir welchen Zwecken dasselbe dient.

Der erste welcher auf die Verbreitung des Schwirrholzes bei den verschiedenen Völkern und auf dessen Bedeutung

---

<sup>1)</sup> F. S. A. DE CLERCQ und J. D. E. SCHMELTZ: Ethn. Beschrijving van N. W. Nieuw Guinea, pag. 239.

<sup>2)</sup> Völkerkunde, 2. Aufl., Bd. I, pg. 349.

hingewiesen, war ANDREW LANG, der diesem Gegenstand ein Kapitel seines interessanten und werthvollen Werkes widmete.<sup>1)</sup> In neuerer Zeit berührte A. W. HOWITT, der sich um die Ethnologie der Australneger grosse Verdienste erworben, dasselbe Thema,<sup>2)</sup> worauf wir noch zurückkommen werden.

Das uns zunächst liegende Gebiet wo wir dem Schwirrholtz begegnen ist England. Hier dient es als Spielzeug wie u. A. aus LANG, Op. cit. p. 29 ersichtlich. Wir hatten Gelegenheit mehrere Exemplare englischer Provenienz im Sommer 1895 bei Herrn Prof. A. C. HADDON in Cambridge zu sehen, sind jedoch nicht im Stande, Näheres darüber mitzuthemen, weil genannter Herr sich leider nicht entschliessen konnte unsere, ihm nunmehr ausgesprochene Bitte um einige nähere Angaben betreffs der Orte wo das Geräth im Gebrauch etc., zu entsprechen, da er selbst eine Veröffentlichung darüber vorbereitet. Soviel uns erinnerlich, waren dieselben ziemlich roh bearbeitet und gehörten der Form mit gleichmässig abgerundeten Enden an. LANG sagt dass dies ein gewöhnliches Spielzeug der Jugend der ländlichen Bevölkerung sei, und Herr HY. LING ROTH, ein sehr tüchtiger englischer Ethnologe in Halifax, theilt uns mit, dass er sich während seiner Kindheit, gleich seinen Altersgenossen, dies Spielzeug selbst angefertigt habe.

Das vorstehend erwähnte Vorkommen steht bis jetzt einzig da unter der jetzt lebenden Bevölkerung Europa's; anders aber während des classischen Alterthums. Damals spielte das Schwirrholtz als geheiligtes Geräth, *ζόμβος*, seine Rolle bei den dem Dionysos Zagreus geweihten Festen in Griechenland, worauf zuerst durch LANG hingewiesen, der annimmt, dass dies Geräth derzeit schon ein „survival“, aus einer niedrigeren Kulturstufe herrührend, bildete.<sup>3)</sup>

A. BASTIAN sagt ferner an der eben citirten Stelle in den Verhandl. der berl. anthrop. Gesellschaft, „dass es schon bei den Cotyttien für die Magna Mater geschwirrt hat“,

---

<sup>1)</sup> Custom & Myths, London 1884 5<sup>o</sup> (Chapt. „The bull roarer“ pg. 29—44).

<sup>2)</sup> Australian Association for the Advancement of Science; III Meeting at Christchurch, 1891. Presidential Address to the Anthropological Section. Report pg. 312 ff.

<sup>3)</sup> LANG Op. cit. pg. 30 ff. — Vergl. auch E. B. TYLOR in Journ. Anthr. Inst. Great Brit. & Irel. XV (1886), pg. 422 und HOWITT, Pres. Addr., pg. 367 ff. sowie A. BASTIAN in Verhandl. berl. anthrop. Gesellschaft 1888 pg. 266.

also bei jenen ausschweifenden Orgien die sich an den, über Griechenland (besonders Athen und Korinth) und Italien verbreiteten Dienst der Göttin Kotys knüpften.<sup>1)</sup>

Mit dem Vorstehenden sind die, bis heut über das Schwirrholz bei europäischen Völkern vorliegenden Nachrichten erschöpft.

Ebenfalls liegen vom Festlande von Asien keine Nachrichten über das Vorkommen unseres Geräthes vor. Zwar erwähnt BASTIAN in der citirten Stelle (vergleichsweise?) des Winddrachen in Kambodia, zwar sagt JOHN G. BOURKE, das Wirbeln des Schwirrholzes entspreche dem Drehen der Gebetsmühle bei den Lama's;<sup>2)</sup> betreffs der Existenz desselben aber unter asiatischen Völkern scheint noch Nichts festgestellt zu sein.

Aus dem weiten zu Asien zu zählendem Gebiete des Malayischen Archipels sind uns nur zwei Fälle bekannt geworden. Von den Toba-Batak, Sumatra, besitzt das Ethnographische Reichsmuseum zu Leiden ein von Dr. BERNH. HAGEN gesammeltes Schwirrholz, Fig. 19 (Inv. - No. 464/86), dessen Lamelle einerseits platt und andererseits convex, 11,5 cm lang und 2 cm breit ist; die Mitte des einen Endes zeigt einen zapfenähnlichen Fortsatz, um den die Schnur, deren anderes Ende an einem Bambusstab befestigt, geschlungen ist. Hier dient das Geräth als Spielzeug der kleinen Kinder. — Der zweite hieher zu ziehende Fall betrifft ein der Form nach abweichendes, ebenfalls als Kinderspielzeug dienendes Objekt von Java; auch dieses, Fig. 24, liegt im Museum vor (Inv.-No. 625/2) und ist durch Herrn C. POENSEN, jetzt Professor an der Indischen Schule in Delft, gesammelt. Dasselbe, *Kitiran* genannt, besteht aus einem dünnen Bambusstöckchen, das bis zur Hälfte der Länge gespalten, an der nach aussen gekehrten Seite beider, dadurch entstandener Splitter ein Stück braunen Papiers, in Form einer abgestumpften Pyramide, mit zwei rothen Schlangenlinien verziert, trägt.

---

<sup>1)</sup> Vergl. u. A. Dr. OSC. SEYFFERT: Lexikon der klassischen Alterthumskunde, Leipzig 1882, i. v.

<sup>2)</sup> The Medicinemen of the Apache (IX Rep. of the Bur. of Ethnology. Washington 1892) pg 479.

Auf den übrigen Theil des Stöckchens ist ein viereckiges Stückchen Blech geschoben, bis in einiger Entfernung von dem gespaltenen Theil, während das Stöckchen oberhalb dieses Plättchens, innerhalb einer Röhre dreht, die durch einen Theil eines zweiten Blechstückchens gebildet wird, während selbes nahe dem anderen Rande durchbohrt ist, um einen Faden darin festzuknoten. dessen anderes Ende an ein dickeres und längeres Bambusstöckchen gebunden ist. Die Behandlung ist die gleiche wie beim Schwirrh Holz und auch die erzielte Wirkung stimmt mit der desselben überein.

Wir kommen jetzt zu Oceanien, dessen weite Insel flur dem Ethnologen schon so viel der Ueberraschungen bereitere und noch bereiten wird, und die für die Mitglieder des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung insofern auch von Interesse ist, als es der verstorbene Ehrenpräsident des Vereins, CESAR GODEFFROY gewesen ist, der eine neue Aera wissenschaftlicher Erforschung derselben einleitete und als mehrere der Mitglieder an diesem Forschungswerk in einer oder der anderen Weise Theil nahmen.

Vom Westen kommend, ist es sofort die grösste Insel dieses Forschungsfeldes, „Neu-Guinea“, welche wir in Betracht zu ziehen haben. Aus dem westlichen, Niederländischen Theil derselben ist bis jetzt Nichts über das Vorkommen des Schwirrh Holzes bekannt geworden; anders steht es mit dem Deutschen und dem Britischen Theil.

Aus dem ersteren brachte die erste Kunde vom Vorhandensein unseres Geräthes, jene schon mehrfach oben citirte Notiz A. BASTIAN'S; daran anschliessend beschrieb E. KRAUSE das dem Berliner Museum für Völkerkunde zugegangene Exemplar und bildete dasselbe ab (Fig. 9). Dasselbe ist aus Palmholz gefertigt, am einen Ende spitz, am anderen breit und nahe diesem durchbohrt, während beide Seiten die eingeschnittene, mit Kalk ausgefüllte und theilweise roth bemalte Figur eines Insekts, einer Bremse wie K. meint, an der einen Seite in ruhender und an der anderen in fliegender Stellung (Fig. 9 a) zeigen. Dadurch wird, wie der Verfasser sagt, „gewissermassen die Symbolik des Stückes gegeben und die Zustände des Holzes, die Ruhe und das Brummen

versinnbildlicht.“<sup>1)</sup> Dass die Figur ein Insekt darstellen soll, ist unverkennbar, und dies ist ein neuer Beweis der Haltlosigkeit der noch so vielfach herrschenden Annahme, dass der Naturmensch bei der Verzierung seiner Geräthe gedankenlos verfare. — Ueber den Zweck des Geräthes waren keine Mittheilungen eingegangen.

Fast gleichzeitig publicirte FINSCH die Zeichnung eines, mit dem von BASTIAN und KRAUSE besprochenen fast übereinstimmenden Geräthes, das er für einen Betelspatel hielt.<sup>2)</sup> In einer späteren, in den Annalen des K. K. naturhistorisch. Hofmuseums erschienenen Arbeit<sup>3)</sup> sagt er von demselben: „Ich erhielt diese eigenthümlichen Instrumente nur in Friedrich-Wilhelmshafen, wo sie „*Tonde*“ genannt wurden, und glaubte sie als Brecher für Betelnüsse ansprechen zu müssen. Es scheint mir aber richtiger, sie unter die Kalkspatel zu stellen, wenn ich darüber auch keine positive Gewissheit erhielt. Auf Bilia waren diese Spatel, sorglich in Tapa gehüllt, im Versammlungshaus verwahrt; die Eingeborenen schienen sie mit einer *tabu*-artigen Scheu zu betrachten und erlaubten Keinem das Anfassen. Vermuthlich dienen diese Spatel bei den Festen der Männer, die zum Theil im Versammlungshaus stattfinden, zum Bemalen und sind deshalb *tabu*“.

Inzwischen war aber schon durch Dr. O. SCHELLONG, der mehrere Jahre als Arzt in Kaiser-Wilhelmsland gelebt hatte, eine Beschreibung eines mit der Beschneidung der Eingeborenen in Verbindung stehenden Festes<sup>4)</sup> publicirt, aus der mit Evidenz hervorging, dass jene vermeintlichen Spatel keine solche, sondern Schwirrhölzer seien, die bei diesem Fest eine grosse Rolle spielen, wie a. a. O. näher nachzulesen ist. Sie dienten um die Frauen während der Ceremonien vom Schauplatz derselben fernzuhalten und mussten auch vor den Augen der Frauen, wie SCHELLONG gesagt wurde (pg. 154), verborgen werden; „*ssälilūm*“ d. h. „im Busch“.

---

<sup>1)</sup> Verhandl. berl. anthrop. Gesellschaft 1888, pg. 267.

<sup>2)</sup> Ethnologischer Atlas, Leipzig 1888, Taf. V, Fig. 5 & 6.

<sup>3)</sup> Ethnologische Erfahrungen und Belegstücke aus der Südsee, 2. Abth., Wien 1891, pg. 65 [203].

<sup>4)</sup> Das Barlum-Fest der Gegend Finschhafens. Int. Arch. für Ethnogr. II (1889), pg. 145.

Das Vorstehende bildet einen eclatanten Beweis dafür, wie schwierig es für einen sich nur vorübergehend unter einem Naturvolke aufhaltenden Reisenden ist, ohne mit dessen Sprache vertraut zu sein, deren intimere, gesellschaftliche und religiöse Anschauungen zu ergründen, sei es auch übrigens ein so tüchtiger Naturforscher und Sammler wie Dr. FINSCH dies ist. Mit Recht sagt Dr. TEN KATE <sup>1)</sup> in seinem anziehend geschriebenen, leider zu wenig bekannten Buch, das uns hier noch mehrfach beschäftigen wird: „Fragt nur Leute eines Volkes, die euch nicht kennen und euch nicht vertrauen, sondern misstrauen, und unter welchen ihr euch nur vorübergehend aufhaltet, nach ihren Glaubensanschauungen und warum diese oder jene Ceremonie verrichtet wird! Unmöglich ist es etwas aus ihnen herauszubringen, dess dürft ihr sicher sein.“ Und desto ungereimter klingt die Anschauung die ADR. JACOBSEN <sup>2)</sup>, in seinem neuesten Werke betreffs der Anstellung von dergleichen Forschungen vertritt.

Um nun auf Dr. FINSCH's Beobachtung zurückzukommen, so hätte ihn unserer Anschauung nach schon die Scheu, mit der die betreffenden Gegenstände behandelt wurden und deren Vorhandensein im Versammlungshause, dem Ort wo sich bekanntlich die hauptsächlichsten Ceremonien abspielen, <sup>3)</sup> zum Nachdenken reizen, und sicher auch zur Lösung des Räthsels führen müssen, wie wir solches schon einmal angedeutet. <sup>4)</sup>

Was die Verbreitung unseres Geräthes angeht, so ist dieselbe für Friedrich-Wilhelmshafen, die Astrolabe-bai und Finschhafen constatirt, wo ja auch Beschneidung geübt wird; letztere ist auch für die Inseln Rook und Long nachgewiesen <sup>5)</sup>, doch sind uns Schwirrhölzer von dort nicht bekannt geworden. FINSCH beobachtete die Beschneidung nur in der Astrolabebai. <sup>6)</sup>

---

<sup>1)</sup> Reizen en Onderzoekingen in Amerika. Leiden 1885, pg. 197.

<sup>2)</sup> Reisen in die Inselwelt des Banda-Meeress. Berlin 1896.

<sup>3)</sup> Siehe auch hier SCHELLONG, Op. cit., pg. 152.

<sup>4)</sup> DE CLERCQ & SCHMELTZ, Op. cit., pg. 238.

<sup>5)</sup> Siehe Dr. HOLLRUNG in Mitth. Deutsch. Gesellschaft für Natur- u. Völkerk. Ostasiens, Yokohama, 40. Heft (1887), pg. 44, ff. u. Nachrichten für Kaiser Wilhelmsland 1888 pg. 183, sowie Dr. HELLOWIG in Nachr. für Kais. Wilhelmsland 1889, pg. 38. Vergleiche auch Verh. berl. anthrop. Gesellsch. 1894, pg. 200 u. 559.

<sup>6)</sup> Ethnol. Erf., pg. 113 [251].

Den Namen des Schwirrholzes in Finschhafen giebt SCHELLONG, abweichend von FINSCH, mit *barlum*, welcher Name auch als Bezeichnung des Festes selbst zu gelten scheint. Das ethnographische Reichsmuseum zu Leiden besitzt einige von Herrn Dr. SCHELLONG gesammelte Exemplare, die Form ist lanzetlich, das eine Ende spitz, das andere abgerundet, jedoch mit vom übrigen Theil durch eine beiderseitige Hervorragung getrenntem, äusserstem Ende (siehe Fig. 2, Inv. N. 568/97). In zwei Punkten unterscheiden sich diese Exemplare von dem von Herrn KRAUSE l. c. beschriebenen; erstens durch das Fehlen der Durchbohrung, die Schnur dürfte aber unterhalb des hervorragenden Theiles mit einer Schlinge befestigt werden, und zweitens dadurch, dass das Schnitzwerk sich nur über eine Seite vertheilt findet und am runden Ende ein stylisirtes Gesicht zeigt, unterhalb desselben, und an der Mitte, folgen dann einige quere, und längs der Mittellinie des dadurch begrenzten Raumes ebenfalls einige Zickzackstreifen. <sup>1)</sup> Diese Verzierung variirt bei den einzelnen Stücken mehr oder minder, die Form stimmt indes ziemlich gut mit der bei SCHELLONG, pg. 153 gegebenen Beschreibung des Schnitzwerkes (eingeschnittene Menschenfratzen); Ausfüllung mit Kalk und rothe Bemalung zeigen diese Stücke ähnlich wie das von KRAUSE beschriebene. Die Befestigung mit der Schnur geschieht zufolge SCHELLONG an einem dünnen, mit mehrfachen Kasuarfederkränzchen auf ungefähr gleichen Abständen geschmackvoll decorirtem Bambus. <sup>2)</sup>

Mit Bezug auf die von uns erwähnten Abweichungen von dem von KRAUSE beschriebenen Stück, wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass Herr Dr. VON LUSCHAN in Berlin uns im Sommer 1895 gesprächsweise mittheilte, dass seiner Vermuthung nach die durch uns beschriebene Form, von der auch im Berliner Museum Exemplare vorliegen, auch noch anderen Zwecken, als Fetisch etc. dienen könnte.

Die Südküste von Neu-Guinea bildet in mehr denn einer Beziehung ethnologisch das Spiegelbild der Nordküste; auf diese eigenthümliche Erscheinung ist neuerdings wieder durch

---

<sup>1)</sup> Siehe auch die Abbildung in DE CLERCQ & SCHMELTZ, Op. cit., pg. 7s.

<sup>2)</sup> Abbildung bei SCHELLONG, Op. cit., pg. 151.

Prof. HADDON<sup>1)</sup> hingewiesen, der die Ursache in dem Bestehen eines Verkehrs der Eingebornen der Nord- und Südküste längs des Flyflusses vermuthet. Und auch das Auftreten des Schwirrholzes unterstützt, wie wir gleich sehen werden, diese Annahme.

In Britisch Neu-Guinea fand nämlich CHALMERS dasselbe in der Gegend an der Mündung des Flyflusses, also diametral entgegengesetzt der Stelle, wo wir es im Norden in Deutsch Neu-Guinea kennen lernten, und zwar hier wie dort demselben Zwecke dienend, nämlich dem Gebrauch während der Reifeceremonien. Erst nachdem beim Toaripi-Stamm die Jünglinge das Eramo, das Junggesellenhaus, verlassen haben, dürfen sie das *tiparu*, das Schwirrholz, erblicken. Sobald sein Ton hörbar wird, fliehen sämtliche Weiber, Kinder und junge Männer. — Zwei alte Männer sassen während eines Theils der Ceremonie innerhalb eines Hauses und liessen das Schwirrholz ertönen, während sie mit den Geistern verkehrten.<sup>2)</sup> Beschneidung findet hier nicht statt.

In dem ausserordentlich nützlichen, auf das reiche Material des British Museum und anderer englischer Sammlungen gegründeten Werk von EDGE PARTINGTON<sup>3)</sup> finden wir auf Tafel 201 der zweiten Serie Fig. 1 eine Abbildung des oben erwähnten Schwirrholzes in Form einer ovalen Platte mit eingeschnittener, theils weiss, theils schwarz gefärbter Verzierung, mit Ausnahme eines Theils des einen Endes aus mitten durchgebogenen Zahnstreifen bestehend, während der erwähnte Endtheil mit einigen Augenflecken und zwei Querstreifen verziert ist und an vier Stellen des Randes Blattstückchen (?), ähnlich Flossen, befestigt sind, so dass das Ganze einem Fisch nicht unähnlich sieht (Fig. 15). In der beigegefügtten Erklärung findet sich noch der Zusatz „Alle Weiber verlassen das Dorf, damit sie es nicht hören und sterben.“ — Ein anderes, auf derselben Tafel (Fig. 2) abgebildetes Exemplar, ähnelt einem

---

<sup>1)</sup> *Decorative Art of British New-Guinea.* Dublin (Cunnigham Memoires No. 10, Roy. Irish Acad.) 1894, pg. 257.

<sup>2)</sup> CHALMERS: *Report on the Toaripi and Koiari-tribes.* Rep. Austral. Ass. Adv. Sc. 1890 pg. 311—323. Auszug in HADDON: *Decor. Art* pg. 108. — Vergleiche auch HADDON: *Evolution in Art.* London 1895, pg. 62.

<sup>3)</sup> *Ethnographical Album of the Pacific Islands.* 1st and 2nd Series.

Falzbein, ist auf der einen Seite platt, auf der anderen convex und hier längs des vorderen Theils beider Ränder mit Zickzackzeichnungen verziert. Es stammt ebenfalls von der Mündung des Flyflusses, wird *Burumamaramu* genannt und, zufolge der Bemerkung von CHALMERS, „jungen Männern in der Yams-Saison gezeigt.“ — Auf Tafel 200 sehen wir zwei weitere Formen vom Flyfluss; die eine, Fig. 2 (unsere Fig. 18), ist von Bambus gefertigt, ähnelt der Gestalt eines zusammengefalteten Fächers und ist mit Zickzacklinien längs der Ränder verziert. Als Name ist *Tiparu* aufgegeben, die Befestigung an der Schnur scheint auf dieselbe Weise zu geschehen, wie wir dies bei den Exemplaren aus Finschhafen vorausgesetzt. — Die zweite Form (unsere Fig. 26) hat die Form einer ovalen Holzplatte, ist längs der Mitte am dicksten, mit eingeschnittenen Rauten, Querstreifen, eingerollten Spiralen und Zickzackstreifen verziert und roth, weiss und schwarz bemalt. — Noch eine andere, ebenfalls ovale Form zeigt Tafel 199, Fig. 1; der Name ist *Papan* (unsere Fig. 20). Die Verzierungen zeigen beiderseits vielfach gebogene parallele Linien, wodurch auf der einen die stark stilisirte Figur irgend eines Thieres erzeugt ist; einzelne Theile sind roth bemalt. Laut CHALMERS hing das Stück in dem grossen Hause, Eramo, als Glückssymbol, die Herkunft ist Port Moresby. — Ob das Wirbeln mittelst eines in der Hand gehaltenen Stockes geschieht, oder ob der Finger an dessen Stelle tritt, ist bei keinem der erwähnten Stücke aufgegeben; sicher ist letzteres der Fall bei dem, Tafel 309 der ersten Serie, Fig. 6, abgebildeten und als Kinderspielzeug von Port Moresby bezeichneten Exemplar. Die Form desselben ist länglich oval, die Verzierungen bestehen aus zwei Querbändern nahe dem vorderen Ende und Farnblatt ähnlichen Figuren längs des Randes der dadurch abgegrenzten Theile (Fig. 27).

Neben dem Schwirrholtz spielen nach HADDON <sup>1)</sup> gewisse ovale, beiderseits verzierte Holzplatten, *gopi*, in den Reifezeremonien eine Rolle, sie ähneln betreffs der Form dem Schwirrholtz, unterscheiden sich aber davon durch ihre Grösse

---

<sup>1)</sup> Decor. Art, pg., 102 u. Pl. VI, Fig. 100-103.

und sind, nach HADDON'S Meinung, vielleicht aus dem Schwirrholtz entsprungen.

Zunächst begegnen wir nun unserem Geräth bei den Eingebornen der Inseln der Torresstrasse, zwischen Neu-Guinea und Australien, die theilweise durch HADDON erforscht und über welche wir demselben eine ausgezeichnete Monographie verdanken.<sup>1)</sup> HADDON fand hier zwei verschiedene Formen, die auch zweierlei Zwecken dienten. Die eine spielt auf der Insel Muralug, wiederum in der Reifeceremonie, eine Rolle. Nur unter grossen Schwierigkeiten erhielt er ein Exemplar vom Häuptling. Liess ein Geweihter eine Frau oder einen Nichtgeweihten das Schwirrholtz sehen, so wurden beide getödtet. Die Form (Fig. 12) ist oval mit schiefen Rändern und einem hakenförmigen Vorsprung an einem Ende, um den die Schnur mittelst einer Schlinge befestigt wurde, während das andere Ende mit einem, zum Wirbeln dienenden Stock verbunden war.<sup>2)</sup> Zu seiner grossen Ueberraschung sah HADDON später Kinder von der Insel Saibai in der Missionsschule auf Mer mit Schwirrhölzern derselben Art spielen.<sup>3)</sup> Auf Mabuiag und Mer findet sich dann noch eine andere, ovale Form mit spitzen Enden (Fig. 14) bei den, mit dem Schildkrötenfang verbundenen Ceremonien in Gebrauch<sup>4)</sup>, wahrscheinlich um Wind zu erwecken.<sup>5)</sup> Es giebt deren zwei Arten, eine grössere, *bigu*, und eine kleinere, *wainis*; sie sind mit Linienornament, das beiderseits tief eingebuchtet ist, verziert und roth und blau bemalt. Der Gebrauch wird öffentlich erlernt.<sup>6)</sup> In den Reifeceremonien findet sich weder hier, noch auf der Insel Tud das Geräth in Benutzung.

In dem weiten, durch Melanesier bewohnten, längs der Ostküste Australiens sich hinziehendem Inselgebiet des Stillen Oceans scheint das Schwirrholtz zu fehlen. Desto auffallender

---

<sup>1)</sup> The Ethnography of the Western Tribe of Torres-Straits. (Journ. of the Anthropol. Inst. 1890.)

<sup>2)</sup> Ethn. West. Tr., pg. 432 & pl. VIII. Fig. 5. — Manners and Customs of the Torres Straits Islanders (Journ. Roy. Inst. of G. B.), pg. 8.

<sup>3)</sup> Manners etc., pg. 9.

<sup>4)</sup> HADDON: The secular and ceremonial dances (Int. Arch. für Ethnogr. Vol. VI), pg. 130 u. 131.

<sup>5)</sup> Decor. Art, pg. 251, Note.

<sup>6)</sup> Ethn. West. Tr., pg. 406. — Ethnogr. Album, 1st. series Pl. 316, Fig. 9 u. 341, pg. 15.

ist das sporadische Auftreten, innerhalb des unermesslichen polynesischen Gebietes, bei der Bevölkerung von Neu-Seeland, von der eine Mischung mit einer dunkelfarbigen Rasse angenommen wird und die in nächster Nähe von Australien, wo das Schwirrholz in den Reifeceremonien, wie wir gleich sehen werden, eine so bemerkenswerthe Rolle spielt, wohnt.

Wiederum ist es LANG, der zuerst 1884 auf dies Vorkommen die Aufmerksamkeit lenkte und ein Exemplar aus der, jetzt dem British Museum einverleibten Christy-Collection abbildete.<sup>1)</sup> Im Jahre 1891 machte dann Dr. M. HABERLANDT noch einmal auf die im British Museum vorhandenen Exemplare aufmerksam unter der Bemerkung, dass, wie ihm, so auch wohl den meisten Ethnologen das Vorkommen des Schwirrholzes auf Neu-Seeland neu sei.<sup>2)</sup>

Betreffs der Verwendung ist nichts Genaueres bis jetzt bekannt geworden, doch sagt LANG, man kann dieselbe vorläufig folgern, indem es vor der Hand liegt anzunehmen, dass ein Mann, der einen *Karakia*, d. h. einen Zauberspruch um Wind zu erwecken, recitirt, das Schwirrholz dabei wirbelt. Die Maori fassten den Wind als Zeichen der Gegenwart ihres Gottes auf; das einem lärmenden Winde ähnliche Geräusch des Schwirrholzes dürfte durch die Naturmenschen entweder als eine Bitte an einen Gott, sich zu zeigen, oder als Zeichen seines Nahens aufgefasst werden. Dieser Anschauung war in der That ein australisches Weib zugethan und die *haha*, „der Athem“, genannte Hymne an den geheimnissvollen Wind, wurde durch die Maori-Priester vorgetragen im Moment der Einweihung der jungen Männer in die Mysterien des Stammes.

Die Form dieses Schwirrholzes (Fig. 10) ist spitzoval, der Finger scheint den Stock beim Gebrauch zu vertreten; die beiden

---

<sup>1)</sup> Op. cit., pg. 35. — Siehe auch Ethnogr. Album, 1. series, Pl. 388, Fig. 4 und HOWITT: 1res. Addr., pg. 347.

<sup>2)</sup> Musealstudien in London und Holland (Ann. Hofmus. Wien 1891) pg. 5 des Separatabdrucks. Wünschenswerth wäre es, falls auch die Herren Ethnologen sich entschliessen könnten, wie dies seitens der meisten Zoologen längst geschieht, an Fuss der Seiten des Separatums die originale Puginatur beizufügen. Bei dem Int. Arch. für Ethn. ist dies seit dessen Begründung Usus.

eben citirten Abbildungen stellen zwei verschiedene Stücke dar, die aber denselben Grundcharakter des eingeschnittenen Ornamentes, Streifen mit eingerollten Spiralen an den Enden, wie dies für Neu-Seeland typisch, zeigen.

Wir wenden uns jetzt in unserer Betrachtung dem Festlande Australien zu. HOWITT sagt über die Bedeutung unseres Geräthes bei den Eingebornen dieses Erdtheiles das Folgende<sup>1)</sup>: „Durch ganz Australien ist, soweit meine Erfahrungen sich erstrecken, das Schwirrh Holz einer der heiligsten und geheimnisvollsten Gegenstände, die zu den Weihe-Ceremonien in Bezug stehen. Weder Frauen noch Kinder — ich möchte sagen im Allgemeinen die Uneingeweihten — dürfen es sehen, um nicht mit Todesstrafe bedroht zu werden. Den Novizen wird eingeschärft, dass, falls sie Frauen und Kinder damit bekannt machen, der Tod entweder in Folge thätlicher Gewalt, oder in Folge von Zauberei ihr Loos sein würde. So geheim wurde dieser Gegenstand bei den Kurnai gehalten, dass — so vertraut ich auch mit ihnen verkehrte — das Schwirrh Holz bei ihrer *bora* (Weihe-Ceremonie) mir nicht gezeigt wurde, bis die älteren Leute sich hinreichend überzeugt hatten, dass ich einer solchen ihrer Nachbarn -- der Murring — beigezogen hatte, dass ich es dort gesehen hatte, mit dem Gebrauch desselben bekannt geworden war und, was noch überzeugender, dass ich eines besass, das während der Ceremonien dort benutzt war. Die ehrerbietige Scheu, mit welcher durch die Geweihten eines dieser Objekte betrachtet wird, während es als Beurkundung der Botschaft, die zu einer ceremoniellen Zusammenkunft ruft, herumgesandt wird, ist sehr treffend. Ich habe solches nicht einmal, sondern mehrmals beobachtet und hege nicht den geringsten Zweifel betreffs der Tiefe des Gefühls der Scheu gegenüber diesem Gegenstand im Herzen der Eingeborenen. Eine besondere Heiligkeit wird dem Schwirrh Holz verschiedener Ursachen halber beigelegt, worunter die hauptsächlichsten die sind, dass angenommen wird, das erste Exemplar sei durch dasselbe überirdische Wesen verfertigt, welches zuerst die Reifeceremonien einsetzte und dass

---

<sup>1)</sup> Pres. Addr., pg. 347.

das Brausen, hervorgebracht wenn das Holz gewirbelt wird, die Stimme jenes Wesens ist, das zu Jenen sich wendet, welche versammelt sind, um die Riten auszuführen. Es ist die Stimme des Baiame, Daramulgun, Mungan, oder wie das Wesen auch in den verschiedenen Sprachen heisst; bei den Stämmen jedoch, mit deren Ceremonien ich bekannt geworden bin, wird dasselbe auch, mehr vertraulich, „Unser Vater“ genannt.“

In Vorstehendem giebt HOWITT in gedrängter Kürze so ziemlich alles was über die Bedeutung des Schwirrholzes in den Australischen Riten etc. sich sagen lässt. Von den übrigen zahlreichen, die Völkerkunde Australiens betreffenden Arbeiten desselben seien hier nur noch zwei herangezogen. In der einen <sup>1)</sup> giebt er eine Beschreibung der Reife-Ceremonien bei den Stämmen Wolgal, Ngarego, Theddora, den an der Küste lebenden Murring und den Wiraijuri. Der Bote der Wiraijuri, der die geweihten Stammesgenossen zur Versammlung einladet, trägt ausser einem complete Mannesanzug auch das geheiligte, in ein Fell gewickelte Brumm-instrument, das Frauen und Kindern gegenüber sorgfältig verheimlicht wird, mit sich (pg. 438). — Bei den Adjadūra in Süd-Australien und den Cheopara im südlichen Queensland führt der Bote ausser einem Botschaftsholz (*message-stick*) ebenfalls das genannte Instrument mit sich (Pg. 439). <sup>2)</sup> — Ferner wird der Gebrauch des Schwirrholzes, hier *mudji* genannt, während der Dauer der Ceremonie klargelegt (Pg. 446 und 454). — In der zweiten Arbeit <sup>3)</sup> wendet er sich dem Stamme der Kurnai zu, auch hier führt der einladende Bote als Zeichen seiner Würde, neben einer Keule etc. des Häuptlings, eines der heiligen Schwirrholzer, „*Tundum*“, mit sich (pg. 301). Im weitern Verlauf der Arbeit wird als einer der Theile der Ceremonie die Bekannt-

---

<sup>1)</sup> On some Australian Ceremonies of Initiation. Journ. of the Anthropol. Institute, Vol. XIII [1883], pg. 432 ff.

<sup>2)</sup> Beiläufig sei hier bemerkt, dass die bei RÄTZEL, Op. cit. I pg 349, abgebildeten „Zauberhölzer“, höchst wahrscheinlich derartige Botschaftshölzer und zwar von West-Australien sind. Der Widerspruch dürfte in einer unrichtigen Museums-Etikette zu suchen sein.

<sup>3)</sup> The Jerail, or Initiation Ceremony of the Kurnai Tribe. Journ. Anthropol. Inst. Vol. XIV [1884], pg. 301 ff.

machung des Novizen mit dem Schwirrholz „*Tundum*“ oder „Grossvater“ beschrieben und mitgetheilt, dass die Kurnai zweierlei Schwirrhölzer besitzen, eine grössere Form „*Tundum*“ oder „*Monu*“, und eine kleinere „*Rikut Tundum*“, die Frau des Tundum; die erstere Form wird auch Grossvater „*Weintwin*“ oder „*Mük-Brōgon*“ genannt (Alle bei demselben Jerail Geweihten sind „*Brogon*“ oder Kameraden, „*Mük-Brōgon*“ ist der „Erz-Brogon“, wenn man es so nennen will; HOWITT). Hierin unterscheiden sich die Kurnai von den Murring, bei denen nur eine Form existirt, stimmen aber andererseits doch wieder mit anderen Stämmen überein. HOWITT ist der Meinung, dass, wo zwei Formen vorkommen, die Frauen an den Ceremonien in der einen oder anderen Weise theilnehmen, wo nur eine, dieselben aber gänzlich ausgeschlossen sind. Ferner findet sich die den Novizen mitgetheilte Stammesgeschichte, woraus die Entstehung des „*Tundum*“ zu ersehen, sowie die Anwendung des letzteren erzählt (Pg. 312 ff.). In der Sitzung des Anthropol. Institute vom 10. Nov. 1885 legte dann Prof. E. B. TYLOR Exemplare der hier von HOWITT erwähnten Schwirrhölzer der Kurnai vor, demonstirte dieselben und fügte hinzu, dass die Erklärung der Furcht der Männer vor dem Erblicken dieser heiligen Instrumente durch Frauen und Kinder, in einer, in jenen Regionen verbreiteten Mythe von einer Ueberschwemmung zu suchen sei, derzufolge Kinder ein „*Tundum*“ fanden, das sich im Walde verborgen hatte und ihn ihrer Mutter brachten, worauf das Meer über das Land hereinbrach. <sup>1)</sup>

Von West-Australien berichtet HARDMAN <sup>2)</sup> über die bei den Reife-Ceremonien gebrauchten Schwirrhölzer; die hier damit verbundenen Anschauungen kommen mit den eben mitgetheilten ziemlich gut überein. Der Name ist „*mero-mero*“, die Ceremonie wird in einer besonderen Arbeit ausführlich beschrieben.

---

<sup>1)</sup> Journ. Anthropol. Inst. XV (1886), pg. 422.

<sup>2)</sup> Note on a collection of Native Weapons and Implements from tropical Western Australia (Kimberley District) Proc. Royal Irish Academy Ser. III Vol. I, pg. 57, ff. — Notes on some Habits and Customs of the Natives of the Kimberley District (Ibid. pg. 70 ff.).

Dass auch LANG des Schwirrholzes von Australien erwähnt spricht von selbst <sup>1)</sup>, ferner erwähnt des „*Tundum*“ BASTIAN in seiner oben mehrfach herangezogenen Notiz und ebenfalls BOURKE in der von uns schon citirten Stelle. LANG sagt, dass der Name bei dem oben erwähnten Cheopara-Stamm „*bribbun*“ sei.

Abbildungen liegen vor bei HELLWALD <sup>2)</sup>, eine nicht sehr gut gerathene; bei RATZEL <sup>3)</sup> die von zwei Exemplaren aus dem Museum für Völkerkunde zu Berlin (Fig. 13), das eine oval, das andere an beiden Enden spitz und beide mit Schnitzwerk, Menschenfiguren, Bogen- und einander kreuzende Linien, verziert. EDGE PARTINGTON bildet ein länglich-spitz-ovales, gänzlich unverziertes Exemplar aus dem Pitt Rivers Museum in Oxford ab (Fig. 8), das aus Queensland stammt. <sup>4)</sup> Die bei HARDMANN I. II, Fig. 4 u. 5 u. I. III (Detail des Ornaments) abgebildeten, ähneln in Folge ihrer Verzierung, Gruppen concentrirter Kreise und Rechtecke, den oben erwähnten bei RATZEL I. c. abgebildeten Zauberhölzern (Fig. 5, 5 a. d. 6). Wie das Schwirren bewirkt wird, ob mittelst Stock oder Finger, ist nirgend ersichtlich.

Verlassen wir jetzt die Schwarzen Australiens und ziehen die Afrikaner in Betracht. Die Quellen fliessen hier nicht so reichlich wie für das Gebiet in welchem wir soeben unserem Geräth nachgingen.

Was zuerst den Süden dieses Erdtheils angeht, so erwähnt LANG das Vorkommen für Afrika nur ganz im Vorbeigehen. Indes finden wir bei BOURKE <sup>5)</sup> Folgendes, mit Bezug auf die Kaffern, aus THEAL: Kaffer Folk-lore citirt: „Das *nodiwu* ist ein Holzstück, ungefähr 6—8 inches lang und  $1\frac{1}{2}$ —2 inches breit, während es einen achtel oder einen viertel inch in der Mitte dick ist. Gegen die Ränder ist es abgeschrägt, so dass die Oberfläche convex ist oder aus zwei geneigten Flächen besteht. Das eine Ende ist an einen Riemen befestigt mit dem das Holz rapide herum gewirbelt

---

<sup>1)</sup> Op cit., pg. 34.

<sup>2)</sup> Naturgeschichte des Menschen I, pg. 49.

<sup>3)</sup> Op. cit., Vol. I, pg. 356.

<sup>4)</sup> Ethnogr. Album, II. series, Pl. 209, Fig. 3.

<sup>5)</sup> Op. cit., pg. 479.

wird. . . . . Es existirt eine Art Aberglauben in Verbindung mit dem *nodivu*, dem zufolge das Spielen mit demselben einen Windstoss erzeugt. Mit Rücksicht darauf werden die Knaben durch die Männer oft an dem Gebrauch verhindert, sobald letztere irgend eines Zweckes halber ruhiges Wetter wünschen. Jener Aberglaube ist identisch mit dem, wegen dessen manche Seefahrer das Pfeifen auf See unterlassen.“

RATZEL<sup>1)</sup> bildet ein Regenzauberholz der Buschmänner aus dem Berliner Museum für Völkerkunde ab (Fig. 11); die Form ist länglich oval, vorne breiter als hinten und spitz auslaufend, während das hintere Ende knopfförmig, mit unter demselben folgender Kerbe, woran die Schnur befestigt, erscheint; das andere Ende der Schnur ist mit einem Stocke verbunden. Er sagt darüber: „Mit Schwirrhölzern suchen sie (die Buschmänner) sich Jagdglück zu erzaubern.“ Weitere Angaben darüber standen uns nicht zu Gebot. Es liegt dann noch eine Mittheilung von der Westküste von Afrika vor, von Frau R. BRAITHWAITE-BATTY über die Verehrung des Oro, des Gottes der Rache, in Yoruba-Land<sup>2)</sup>. Es handelt sich hier um Gesellschaften der Eingebornen, ähnlich den Freimaurer-Genossenschaften, deren Mitglieder mittelst einer Trommel und eines Schwirrholzes zusammenberufen werden, um öffentliche Missethäter abzuurtheilen, Staatsangelegenheiten zu besprechen etc. Bei den Egbo's von Abbeokutu hat sich dieser Brauch am ungeschwächtesten erhalten, man kennt zweierlei, durch ihre Grösse unterschiedene Schwirrhölzer, die beide mittelst eines Steckens gewirbelt werden und, gleich dem Australischen, u. A. auch den Zweck haben, die Weiber von dem Versammlungsplatz der Gesellschaft, dem heiligen Hain des Oro, fern zu halten und sie zu zwingen, sich währenddem der Oro umgeht, innerhalb der Wohnungen verborgen zu halten. Der Ton des Schwirrholzes, das länglich oval mit abgestumpften Enden und gefleckt ist (Fig. 21), wird als die „Stimme des Oro“ bezeichnet. In Ibadau ist der Brauch erloschen, und man benutzt das Schwirrh Holz nur noch als eine Erinnerung an vergangene Zeiten; wie solches auch in der Nachbarschaft

---

<sup>1)</sup> Op. cit., Vol. I, pg. 689 u. 690.

<sup>2)</sup> Notes on the Yoruba-Country (Journ. Anthropol. Inst.) XIX [1890], pg. 160 ff.

von Lagos der Fall ist. Aber selbst unter diesen Umständen entäussern sich die Eingebornen nur ungern jenes heiligen Instruments oder lassen es in den Besitz eines Fremden gelangen, da es die List derselben mit sich bringt, dasselbe, welches die Stimme des Oro erzeugt, zu verbergen, soweit dies nur in ihrer Macht steht, damit die Nichtwissenden im Glauben erhalten werden, der Ton, der durch dasselbe hervor gebracht wird, sei in der That die Stimme des Oro oder irgend eines überirdischen Wesens.

JOHN MURDOCH'S<sup>1)</sup> kurze Notiz über das Schwirrholz an der Westküste von Afrika ist auf einen Aufsatz des Gouverneurs von Lagos, MALONEY,<sup>2)</sup> begründet und bezieht sich auf dieselben Eingebornen, von denen wir eben sprachen.

Wenden wir uns nun zum Schluss unserer Betrachtung der neuen Welt, Amerika, zu und zwar zuerst dem Süden, so sind es zwei Reisen allerneuesten Datums, die, wie sie überhaupt in ethnologischer Beziehung epochemachend gewesen sind, auch unsere Kenntniss betreffs der Verbreitung des Schwirrholzes ganz bedeutend erweitert haben.

Hören wir zuerst was KARL VON DEN STEINEN,<sup>3)</sup> der ausgezeichnete Leiter der zweiten Xingu-Expedition, als deren Hauptverdienst die endgültige Lösung der Karaiibenfrage zu betrachten ist, über unser Geräth und dessen Gebrauch als Erster feststellen konnte.

Im Flötenhause (Festhütte) der Mehinakú am Kulischu fand unser Reisender neben Tanzmasken ein 60 cm langes, schwertförmiges Schwirrholz, dessen oberes und unteres Ende dunkel gefärbt (Fig. 3), hängen; bei den Nahuquá fanden sich zwei fischförmige, das eine mit Schlangenornament bemalt (Fig. 4), das andere mit einer Reihe in dunklem Grunde ausgesparter Fisch- oder Fledermausrauten; die Länge betrug 34 und 36 cm. Die Befestigung der Schnur geschah bei allen innerhalb einer Durchbohrung; bei den Nahuquá wurden Exemplare ohne jede Schwierigkeit erlangt und der Gebrauch in aller Unbefangenheit auf dem Dorfplatz erläutert, ohne dass die Frauen

<sup>1)</sup> American Anthropologist III [1890], pag. 258.

<sup>2)</sup> Journal of the Manchester Geogr. Society, Vol. V, pag. 293.

<sup>3)</sup> Unter den Naturvölkern Central-Brasiliens. Berlin, 1894.

fortgejagt wurden. Bei den Auetö, Kamayurá und Trumai wurde das Geräth nicht bemerkt; Nahuquá und Mehinakú haben für das Schwirrholtz dasselbe Wort, diese nennen es *matápu* und jene *matáhu*. Die Bakairí geben ihm den Namen *yélo*, *iyelo*, das heisst ihr für Blitz und Donner gemeinsames Wort, etwa „Gewitter“. (Op. cit., pag. 327 u. 328 mit Abbildung.) <sup>1)</sup>

Ganz anders liegt die Sache bei den Bororó am S. Laurenço. Hier dieselbe Furcht der Frauen vor dem Schwirrholtz, dasselbe Geheimnis, mit dem man es umgiebt, dieselbe Verwendung, nur für einen andern Zweck, und dieselbe Schwierigkeit für den Reisenden Exemplare zu erlangen, wie wir dies alles im Verlauf unserer Untersuchung bei Australiern etc. wahrnehmen konnten. Das Instrument tritt hier bei den Gebräuchen der Todtenfeier in Thätigkeit, deren Grundgedanke die Furcht ist, der Todte kehre zurück, um Lebende zu holen. Die Form ist langoval, die Befestigung an der Schnur wie oben beschrieben, die Länge beträgt 40—42 cm. Die Ornamentik angehend erhalten wir hier durch VON DEN STEINEN sehr interessante Aufschlüsse; sie bewegt sich in den Farben roth und schwarz und steht in engem Verband mit dem Zweck des Geräthes. Halbkreise mit Tüpfeln auf einem Exemplar (Fig. 7) stellen das mit Federchen beklebte Schädeldach in seiner Ausschmückung für den Knochenkorb vor; auf anderen sind durch Querstreifen der Rindengürtel, und durch Dreiecke die Bastbinde, beides Theile der Frauentracht, angedeutet; etc. (Op. cit., pag. 497 ff, 506 u. 510 u. Taf. 19.) Ein weiteres Eingehen auf das Detail der Feste etc. müssen wir uns hier versagen, obwohl die Versuchung dafür nahe liegt. Allein der uns zur Verfügung stehende Raum zwingt uns davon abzusehen und unsern Lesern die Lektüre von VON DEN STEINEN'S höchst anregend geschriebnem Buche selbst zu empfehlen.

Zu den Begleitern VON DEN STEINEN'S gehörte Dr. PAUL EHRENREICH. Nachdem die Expedition sich aufgelöst hatte, unternahm er noch eine Fahrt den Araguaya und Tocantins hinauf bis Para. In seinem werthvollen, mit vielen Abbildungen

---

<sup>1)</sup> Vergleiche hierfür auch HADDON: Evolution in Art, pag. 176 u. 178.

und Tafeln gezierten Bericht über die ethnologischen Resultate dieser Reise<sup>1)</sup> begegnen wir an zwei Stellen der Erwähnung unseres Geräthes. Pg. 38 sagt er, dass bei den Karaya am Araguaya das Schwirrholz nicht in Gebrauch zu sein scheine, mindestens konnte nichts darüber ermittelt werden; und ferner pg. 71, wo er von den Ipurina am Rio Purus spricht, „ein kleines Schwirrholz in Fischform<sup>1)</sup> (*yumeru*) wurde erworben, ohne dass sich Näheres über seinen Gebrauch eruiren liess“ (Fig. 1).

Um die Erforschung der kleinen, Venezuela gegenüber liegenden Insel Aruba in naturwissenschaftlicher, ethnologischer und archaeologischer Beziehung hat sich A. J. VON KOOLWIK, während langer Jahre als römisch-katholischer Priester dort wirkend, grosse Verdienste erworben.<sup>2)</sup> Die Karaibische Urbevölkerung ist verschwunden und die heutige ist ein Mischprodukt von Indianern und Negern.<sup>3)</sup> Von hier nun besitzt das ethnographische Reichsmuseum zu Leiden, Dank der Güte des genannten Geistlichen, ein als Spielzeug dienendes Schwirrholz, *Zeeuw* genannt, in Form einer ovalen, an einer Schnur befestigten, roh bearbeiteten Holzplatte. (Fig. 17; Inv. No. 472/10). Mit Rücksicht auf VON DEN STEINEN's Auffindung solcher bei den, den Karaiben zuzuzählenden Nahuquá, scheint uns das Vorkommen auf Aruba in mehr denn einer Hinsicht zum Nachdenken anregen zu müssen.

Bevor wir von Süd-Amerika Abschied nehmen, sei noch das folgende Citat aus CLEMENTS R. MARKHAM: Notes ou GARCILASSO DE LA VEGA [Hakluyt Soc., Vol. 41, pg. 183], das wir bei BOURKE<sup>4)</sup> betreffs der Peruaner finden, wiedergegeben: „ihrem Glauben zufolge befand sich im Himmel ein Mann mit einer Schleuder und einem Stock, in dessen Macht Regen, Hagel und Donner waren und alles andere das den Regionen der Luft angehört, wo die Wolken geformt werden.“ Auch hier dürfte die Annahme der einstigen Existenz eines,

---

<sup>1)</sup> Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens. (Veröffentl. des Kgl. Mus. für Völkerkunde.) Berlin 1891.

<sup>2)</sup> Siehe u. A.: De Indianen Caraiben van het eiland Aruba. Tijdschr. Aardrk. Genootsch., Amsterdam VI [1882] pg. 224.

<sup>3)</sup> K. MARTIN: Westindische Skizzen. Leiden 1887, pag. 123.

<sup>4)</sup> Op. cit., pag. 479.

mit dem Regenzauber in Verbindung stehenden Schwirrholzes nicht zu gewagt erscheinen.

Unter den Indianern Nord-Amerikas, deren Eigenart von Tag zu Tag mehr dahinschwindet, bestehen eine grosse Anzahl Geheimbünde, über welche wir, Dank sei den Arbeiten BOURKE's, CUSHINGS's, TEN KATE's und FEWKES's und dem Bureau of Ethnology in Washington, in neuerer Zeit ziemlich gute Kenntniss erlangt haben.

BOURKE sagt in seiner mehrerwähnten Arbeit<sup>1)</sup>, dass er das Schwirrholz zuerst in Walpi, Arizona, beim Schlangentanz der Tusayan kennen lernte; wie ihm durch einen der Medicinmänner (Zauberer) gesagt wurde, sollte der Schall den Wind und Regen herbeilocken im Interesse der Ernte. Nahe der San Carlos-Agentur war die Saison während des Jahres 1884 ungewöhnlich trocken, so dass das Gewächs verdorrte, worauf die Medicinmänner eine Procession arrangirten, in der auch das Wirbeln des Schwirrholzes eine Rolle spielte. In Central-Arizona lehrte ihn die Untersuchung gewisser Ruinen, dass die Cliff-dweller sich desselben Mittels der Überredung im Verkehr mit ihren Göttern bedient hatten. Ferner fand er unser Geräth bei den Rio Grande Pueblo und den Zuñi. Dr. WASHINGTON MATTHEWS hat es von den Navajo nachgewiesen und Maj. J. W. POWELL beobachtete es bei den Ute von Nevada und Utah; endlich beschreibt BOURKE das Geräth, sowie seine Anwendung jetzt von den Apache und liegen uns je ein Exemplar von den Papago und den Pima, durch Dr. H. TEN KATE gesammelt, im Ethnographischen Reichsmuseum vor, auf die wir noch zurückkommen werden.

BOURKE lernte drei Formen kennen, die anscheinend ganz und gar durch ihren Symbolismus in Verband mit dem Blitz stehen. Die erste endet in eine dreieckige Spitze und die allgemeine Form ist entweder die eines langen, schmalen Parallelogramms, das durch ein gleichseitiges Dreieck gekrönt wird, oder aber das Ganze ähnelt einem schmalen, gleich-

---

<sup>1)</sup> Op. cit., pg. 477 u. 478 mit Abbildungen des Schwirrholzes der Apache. — Siehe auch JOHN G. BOURKE: *The snakesdance of the Moquis of Arizona*. London 1884, pg. 159 & Pl. XIII.

schenkligem Dreieck. Wurde erstere Form, wie im Schlangentanz der Tusayan, benutzt, so fand sich eine Zeichnung des Blitzes oder der Schlange in gelb und blau längs dem Holz, endend in dem erwähnten kleinen Dreieck, das den Kopf der Schlange vorstellen soll. — Die zweite Form fand Dr. MATTHEWS bei den Navajo und BOURKE in den alten Cliff-dwellings, doch war sein Exemplar verfault, beschädigt und zeigte keine Spur der Bemalung mehr. — Diese Form ist längs beider Ränder gezähnt, um die Schlange oder den Blitz nachzuahmen, während die dritte, die der Apache, ein längliches Viereck von 7–8 Zoll Länge, 1¼ Zoll Breite und ¼ Zoll Dicke bildet (Fig. 16 u. 16a). Der Theil, durch welchen die Schnur gezogen wird, bildet die rohe Nachahmung eines menschlichen Kopfes, wie das Ganze denn überhaupt wohl der Zeichnung von Menschen ähnelt, wie man solche wohl von Schulkindern sieht. Die Apache erklärten, dass die Linien der Vorderseite (Fig. 16) die Eingeweide, und die der Rückseite (Fig. 16a) das Haar ihres Windgottes vorstellen; letzteres war verschiedenfarbig und deutete den Blitz an. Die Apache nennen das Geräth „*tzi-ditindi*“, d. h. „tönendes Holz“, und BOURKE vermuthet, dass ihre Medicinmänner dasselbe aus Holz von, durch den Blitz im Gebirge zerschmetterten Bäumen, dem sie hohen Werth, u. A. als sehr kräftiges Amulet beilegen, anfertigen. Eine sehr gute Zeichnung eines das Schwirrholtz beim Schlangentanz wirbelnden Medicinmannes, der nebenher Schlangen im Munde hält, ist in BOURKE'S Snake dance l. c. gegeben. — Demselben Tanze konnte auch Dr. TEN KATE beiwohnen und giebt davon eine sehr treffende Beschreibung,<sup>1)</sup> wo man auch die Legende von der Entstehung dieses Brauches findet. Wo TEN KATE pg. 250 von einem voraufgehenden Indianer spricht, der mit der rechten Hand eine lederne Schlinge wirbelt, dürfte ein „lapsus calami“ vorliegen, da es sich hier sicher um das Schwirrholtz handelt.

Die beiden von Dr. TEN KATE gesammelten, schon oben erwähnten Exemplare, stimmen mit keiner der Formen BOURKE'S überein; beide bilden längliche Lamellen und werden mit einem

---

<sup>1)</sup> Op. cit., pg. 248 ff.

Stock gewirbelt, der Name beider ist mit „*Wihowiketeke*“ aufgegeben. Das eine von den Papago (Fig. 23, 23a u. 23b; Inv.-No. 362/38) zeigt stumpfe Ränder und das untere Ende abgerundet; es ist 46 cm lang, 4,3 cm breit und in der Mitte 1,3 cm dick, die Verzierung besteht aus gebogenen Querstreifen auf der einen und einer Anzahl Dreiecke, von denen die Basis je eines die Spitze des vorhergehenden berührt, auf der anderen Seite; beides röthlichbraun auf weissem Grunde. Das zweite (Fig. 25; Inv.-No. 362/54) von den Pima zeigt scharfe Ränder und gerade abgeschnittene Enden, es ist 39,4 cm lang, 2,4 cm breit und 1 cm dick, die Zeichnung besteht auf beiden Seiten aus einander kreuzenden rothen Zickzackstreifen und einzelnen rothen Flecken ohne weisse Unterma- lung. Betreffs beider liegen in TEN KATE'S Werk keine Angaben vor, nur betreffs des ersteren findet sich eine Etikettennotiz folgenden Inhalts: „Erzeugt ein summendes Geräusch und wird gebraucht, um böse Geister zu vertreiben.“

Der letzte Volksstamm, den wir in unserer Betrachtung heranzuziehen haben, sind die Eskimo an der Nordwestküste Amerikas, wo wir unser Geräth, auffallender Weise jedes Nimbus entkleidet, als Kinderspielzeug antreffen. Eine gute Abbildung (Fig. 22) desselben finden wir bei JOHN MURDOCH<sup>1)</sup>; die Form ist stumpfoval mit gezähnten Rändern.

---

Schlussbetrachtung. Wir haben in Vorstehendem eine weite Reise zurückgelegt und konnten unser Geräth bei den verschiedensten Völkerschaften in England, Sumatra, Java, Neu-Guinea, den Inseln der Torresstrasse, Neu-Seeland, Australien, Süd- und West-Afrika und Süd- und Nord-Amerika kennen lernen. Daraus folgt für uns, und wir betonen dies ganz ausdrücklich, keine Verwandtschaft so grundverschiedener Rassen, als wir sie hier in den Kreis unserer Betrachtung gezogen. Wohl aber sehen wir darin wieder einen Beweis für die psychologische Einheit des Menschengeschlechts, dafür, dass der Menscheng Geist, unabhängig von Sprache, Hautfarbe etc.

---

<sup>1)</sup> Ethnological Results of the Point Barrow Expedition (IX. Rep. Bur. of Ethn. 1887/88), pg. 378/79.

des Individuums, allenthalben und unter allen Verhältnissen dieselben Wege geht; mit einem Wort: wir sehen in dem, was uns die geographische Verbreitung des Schwirrholzes lehrt, eine neue Stütze für BASTIAN'S Lehre vom Völkergedanken. Die Ursache der Entstehung sieht LANG, in seinem mehrfach citirten Aufsatz, darin, dass die verschiedensten Stämme ihre Mysterien haben und eines Signals benöthigen, um die Wissenden zu berufen und die Laien fern zu halten.

Wir sahen das Schwirrh Holz für dreierlei Zwecke anwenden, bei der Reifeceremonie, der Todtenfeier und der Bitte an die Götter um Regen; alle drei stimmen unserer Ueberzeugung nach gut zu einander; allen dreien liegt derselbe Gedanke, die Fürsorge für die Fortexistenz und das Wohl des Stammes, zu Grunde. Der Jüngling tritt, nachdem er die Reifeceremonie durchgemacht, in den Kreis der Männer ein, er nimmt mit ihnen an Allem theil, was das Wohl des Stammes fördern kann, und er errichtet jetzt erst sein eigenes Heim und zeugt Nachkommen. Beides trägt dazu bei, das Fortbestehen des Stammes zu sichern. — Und die Bitte um Regen an die Götter, um das Geschenk des befruchtenden Nass für die reife Saat, hat selbe im Grunde eine andere Ursache? Würde nicht der Ausbruch einer Hungersnoth decimirend auf den Stamm wirken, also sein Fortbestehen bedrohen? Deshalb auch das ausgebreitete Ceremoniel, das wir z. B. bei den Indianern Nordamerikas mit den, mit jener Bitte im Verband stehenden Festen und Tänzen verbunden finden, das ganz und gar dem grossen Gewicht des Zweckes, dem selbe gelten, entspricht, obwohl man auch hier oft nur die Handlung deutlich zu Tage treten sieht, während der Zweck, dem selbe gilt, unter dem Ceremoniel verborgen liegt und nur dem kundigen Auge des Forschers sich offenbart. So u. A. beim oben erwähnten Schlangentanz der Moqui's, worüber TEN KATE u. A. sagt: <sup>1)</sup> „Was auch der Ursprung des Schlangentanzes gewesen sein möge, höchst wahrscheinlich ist es, dass der Zweck desselben die Bitte um

---

<sup>1)</sup> Op. cit., pg. 249.

Regen ist, um die lebenspendende Kraft für ihre Mais- und Melonenfelder, ihre Baumgärten und Weiden; um Wasser, die erste und wichtigste Grundlage ihres Bestehens.“ — Und auch der dritte Zweck, für welchen das Schwirrholtz verwandt wird, die Todtenfeier, hat doch auch nur wieder die Sorge um das Stammeswohl zum Ausgangspunkt. Allgemein verbreitet ist unter den Naturvölkern die Furcht vor den Geistern der Abgeschiedenen;<sup>1)</sup> man nimmt an, dass der Geist des Verstorbenen zurückkehre und an den Hinterbliebenen, also den Stammesgenossen, Rache zu nehmen suche. Auf verschiedenerlei Art und Weise trachtet man sich gegen die Rückkehr zu schützen oder den Geist irre zu leiten; dazu gehört u. A. vielenorts das Verursachen eines ungemeinen Lärms durch Lösen von Schüssen, Spielen von, ein starkes Geräusch verursachenden Musikinstrumenten, zumal der Gongs etc. So sehen wir auch bei den Bororó beim Verbrennen der Sachen des Verstorbenen und bei dem pantomimischen Tanz, wobei den Geistern klar gemacht wird, dass sie nichts mehr im Dorfe zu suchen haben, nachdem man von ihrer Habe nichts zurückbehalten, das Schwirrholtz als Lärminstrument, also zum Schutz gegen den Schaden, den die Geister den Stammesgenossen zufügen könnten, auftreten. Ergiebt sich hier nicht von selbst eine Parallele mit Bräuchen, wie wir selbe bei unseren Begräbnissen üben, ohne uns des Ursprungs oder des Zwecks bewusst zu werden; ist nicht das Läuten der Glocken beim Begräbnis eine solche Parallele; falls auf den Sarg eines Soldaten dessen Anzug gelegt wird, falls man einem Regenten oder Heerführer dessen Leibross im Leichenzuge nachführt, falls man dem Todten abgeschnittene Haare etc. mit in den Sarg legt, falls das Sterbehaus dicht verschlossen wird und darin die tiefste Stille herrscht, falls der Trauernde sich schwarz kleidet und die Damen das Gesicht hinter dem Schleier verbergen, sind diese gedankenlos verrichteten Sitten etwas anderes als Reminiscenzen, Survivals, aus einer Zeit, wo wir auf derselben Culturstufe standen wie die heutigen Naturvölker, wo wir in den Trauergebräuchen derselben das Schliessen der Wohnung,

---

<sup>1)</sup> Siehe u. A.: G. A. WILKEN: Das Haaropfer, pg. 5 ff.

die Stille in derselben, die Bedeckung des Körpers mit einer eigenen Trauerkleidung zurückfinden, wo die ganze Habe des Verstorbenen, mit Einschluss von Sklaven und Thieren, entweder verbrannt oder, soweit beweglich, auf seinem Grabe zerstört wird, damit die Seelen des Zerstörten (der Naturmensch denkt sich Alles beseelt), zu dem Verstorbenen ins Reich der Schatten wandern; worauf das Nachführen des Leibpferdes und das Legen der Kleidung auf den Sarg, wie wir dies oben erwähnt, auch hindeuten. Und beseelt jene Geisterfurcht nicht unbewusst auch uns? Beschleicht uns nicht unwillkürlich ein unangenehmes Gefühl, falls wir uns zur Nachtzeit auf einsamen, unbekanntem Wege befinden, zumal innerhalb einer bewaldeten Gegend? Beginnen wir dann nicht oft, ohne weiter nachzudenken, eine Melodie zu pfeifen, oder ein Lied aus voller Brust zu singen um jenes Gefühls ledig zu werden, ähnlich wie der Bororó das Schwirrhholz schwingt um die Geister zu verscheuchen.

Noch auf eine Uebereinstimmung der Reifeceremonien und jener die dem Erbitten des Segens für die Aussaat gelten, sei hingewiesen; in beiden handelt es sich um eine Verehrung der schöpfenden Kraft, worauf hier aber leider nicht näher eingegangen werden kann.

Wiederholt bemerkten wir, dass in der Verzierung des Schwirrholzes, u. A. Zickzack- und gebogene Linien resp. Streifen, sowie Schlangen auftreten. Was die ersteren betrifft, so liegt die Zeit, Dank sei zumal den Arbeiten VON DEN STEINEN'S, hinter uns, wo man vom Naturmenschen gedankenloses Schnitzeln und Bemalen, überhaupt den Mangel einer leitenden Idee bei der Verzierung seiner Gebrauchsgegenstände voraussetzte. Dass das anders geworden, dass wir jetzt wissen, dass jedes Ornament seine Bedeutung hat, dass der Naturmensch die Motive für den Schmuck seiner Geräthe aus der ihn umgebenden Natur nimmt und keine geometrischen Ornamente zeichnet, sondern dass diese aus naturalistischen Motiven entstehen<sup>1)</sup> ist einer der schönsten Triumphe der neueren Völkerkunde. Wir wissen jetzt, dass

---

<sup>1)</sup> Interessante Details giebt VON DEN STEINEN in seinem oben citirten Werk.

die Zickzacklinie das Bild des Blitzes, und die gebogene das Bild strömenden Wassers ist; so sehen wir die Verzierung im Einklang mit dem Zweck dem der Gegenstand dient. Betreffs der Schlangenzeichnungen aber sei daran erinnert, dass die Schlange vielfach als Symbol der erschaffenden, erhaltenden und heilenden Kraft auftritt, sowie dass, z. B. in Indien, der Schlangenkultus an die Regenzeit, wo Alles nach langer Dürre, gleich dem Novizen bei den meisten Reifeceremonien von einem sinnbildlichen Tode, zu neuem Leben erwacht, anknüpft; sowie dass, selbst in Deutschland manchmal in der Volksanschauung der Blitz einer Schlange verglichen wird. Ausführlicheres haben wir früher anderen Ortes über diesen Gegenstand mitgetheilt, <sup>1)</sup> hier möge nur das Gesagte dazu dienen, um darauf hinzudeuten, dass der Zickzacklinie und der Schlange dieselbe Absicht zu Grunde liegt.

Und nun die Parallele zwischen Schwirrholtz und Waldteufel. Schon oben sagten wir, dass der Name zum Nachdenken reizen müsse, um der Entstehung dieses eigenthümlichen Spielgeräthes auf die Spur zu kommen. „Wald-Teufel“, also ein Teufel, ein böser im Walde wohnender Geist, diese Definition führt uns einen Schritt weiter und es scheint uns, dass auch hier, wie in Deutsch-Neu-Guinea der Name des vermeintlichen Geistes auf das Beschneidungsfest und das dabei gebrauchte Schwirrholtz übertragen ist, der Name des gefürchteten Geistes dem Geräth, womit man sich gegen ihn schützen oder Unberufene von dessen Wohnsitz fern halten wollte, im Laufe der Zeiten beigelegt wurde, und zwar nur noch als ein schwacher Nachklang aus einer längst untergegangenen Kulturepoche.

Zur Stütze unserer Ansicht sei daran erinnert, dass die meisten der heutigen Naturvölker sich den Wald als von Göttern bewohnt denken, und wie bei ihnen heut, ist es vor Jahrtausenden bei uns gewesen. Hat uns doch die Geschichte genug der Zeugnisse von heiligen Hainen aufbewahrt und knüpfen sich, gleich wie bei Naturvölkern, auch bei uns in Europa noch heutigen Tages mancherlei

---

<sup>1)</sup> Indonesische Prunkwaffen (Int. Arch. für Ethn., pg. 111, 112 und 113 siehe auch Verh. berl. anthrop. Gesellschaft 1886, pg. 416.

Anschauungen an Bäume und Pflanzen.<sup>1)</sup> Nun ist es gewiss eine auffallende Thatsache, dass sich das Schwirrholtz, das in den Ceremonien der Naturvölker eine hervorragende Rolle spielt und das, wie wir gesehen, im klassischen Alterthum auch in Griechenland bei gewissen Kultushandlungen benutzt wurde, sich nur in England, wo die Druiden ausser in Tempeln auch in heiligen Eichenhainen ihrem Kultus oblagen, in ursprünglicher Gestalt, zum Spielzeug herabgesunken, erhalten hat. Nun sind wir weit entfernt daran zu denken, dass es auch bei den Zusammenkünften der Druiden schwirrte um Unberufene fern zu halten; wir sind aber geneigt anzunehmen, dass während einer weit früheren Kulturepoche der Bevölkerung Englands unser Geräth dort dieselbe Rolle wie bei den heutigen Naturvölkern spielte. Dasselbe setzen wir voraus vom Waldteufel von dem wir mit Sicherheit meinen annehmen zu können, dass er seine heutige Gestalt erst im Laufe der Zeiten erhielt, und der in anderer Gestalt während einer sehr frühen, jetzt im Dunkel begrabenen Kulturperiode in Germanien ebenfalls den Zweck gehabt haben dürfte, die Wissenden zu culturellen Versammlungen zu rufen und die Nichtwissenden fern zu halten. Damit haben wir das Räthsel, das das Geräth darbietet, nicht gelöst, wir sind aber der Lösung auf inductivem Wege einen Schritt näher gekommen und auch das ist ein Gewinn. Möchte dem aber sich noch ein anderer, wie wir wünschen, hinzugesellen, der, dass diese Abhandlung die Mitglieder des Vereins anregt zum Sammeln und Arbeiten in der von uns vorn bezeichneten Richtung. Das Volksleben Hamburgs ist reich an interessanten Gebräuchen, denen eine tiefere Bedeutung innewohnt, so z. B. das Anspucken erst verdienten Geldes (Handgeld) seitens der Händler auf den Märkten, der Verkauf von Farnwurzeln (Johannishand) am Johannistag, die Feier des Polterabends in der Volksklasse etc.; in Tracht und Geräthen der Landbevölkerung ist noch manches „Survival“ aus alter Zeit bewahrt; wie lange aber wird dies sich noch erhalten? Darum, Eile thut Noth für den der

---

<sup>1)</sup> G. A. WILKEN, *Het Animisme*, Amsterdam 1884. — L. A. J. W. SLOET VAN DE BEELE, *De planten in het Germansche Volksgeloof en Volksgebruik*. s'Gravenhage, 1890 — G. A. WILKEN, *De betrekkingen tuschen Menschen-, Dieren- en Plantenleven naar het Volksgeloof*, Amsterdam 1884.

Lust hat, seine Kräfte einem hohen Ziele zu weihen und mitzuarbeiten am Aufbau eines Gebäudes der Menschheitsgeschichte. Auch die Thätigkeit der Laien kann die Wissenschaft nicht entbehren, mögen auch einzelne ihrer Vertreter achselzuckend auf jene herabblicken, in eitler Selbstüberhebung.

---

Und ziehen wir nun zum Schluss aus dem Vorstehenden eine Lehre! Wir sahen im Verlauf unserer Verhandlung ein und dasselbe Geräth und eine und dieselbe Anschauung bei Menschen der allerverschiedensten Rassen. Mit WILKEN<sup>1)</sup> fragen wir: „Ist hierin nicht wiederum ein überraschender Beweis zu sehen dafür, dass die Menschen mit blauen oder schwarzen Augen, mit schlichtem oder krausem Haar, weisser oder schwarzer Haut, geraden oder schiefen Zähnen, doch einander so geistesverwandt sind, dass ihre Gedanken und Thorheiten einander mehr denn einmal kreuzen müssen? Menschen sind, was Menschen immer waren.“

Halten wir uns diese Worte vor Augen, so werden wir auch mehr und mehr die Menschen lieben lernen und nicht geringschätzend oder verachtend auf Angehörige anderer Rassen herabblicken.

Lehren uns aber ethnologische Untersuchungen in solcher Weise alle Menschen als Brüder eines Geschlechtes betrachten, so wird das ein hoher Gewinn sein und die Folgen werden sich zeigen, nun Deutschland selbst in die Reihe der Kolonialmächte eingetreten und Glieder sogenannter niederer Rassen zu seinen Unterthanen zählt, in der Behandlung, die man denselben angedeihen lässt und indem man sich erinnert, dass es eine Pflicht ist, mit Menschen „menschlich“ umzugehen!

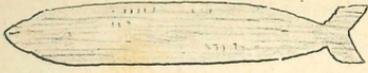
---

<sup>1)</sup> De betrekkingen etc., pg. 20.

## Tafelerklärung.

			Pag.
Fig.	1.	Schwirrholz der Ipurina, Brasilien . . . . .	118
„	2.	„ aus Finschhafen, Kaiser Wilhelmsland	106
„	3.	„ der Mehinakú, Brasilien . . . . .	116
„	4.	„ „ Nahuquá, „ . . . . .	116
„	5.	„ aus Westaustralien von oben, Fig. 5a von der Seite, Fig. 5b Durchschnitt. .	114
„	6.	„ aus Westaustralien . . . . .	114
„	7.	„ der Bororó, Brasilien . . . . .	117
„	8.	„ aus Queensland, Australien . . . . .	114
„	9.	„ aus Kaiser Wilhelmsland, Fig. 9a Zeichnung der zweiten Seite . . . . .	103
„	10.	„ aus Neu-Seeland . . . . .	110
„	11.	„ der Buschmänner . . . . .	115
„	12.	„ von Muralug, Torresstrasse . . . . .	109
„	13.	„ von Australien (Victoria?) . . . . .	114
„	14.	„ von Mabuiag, Torresstrasse . . . . .	109
„	15.	„ von Britisch Neu-Guinea . . . . .	107
„	16.	„ der Apache, N.-Amerika, Vorderseite, Fig. 16a Rückseite . . . . .	120
„	17.	„ von Aruba . . . . .	118
„	18.	„ von Britisch Neu-Guinea . . . . .	108
„	19.	„ von den Batak, Sumatra . . . . .	102
„	20.	„ von Britisch Neu-Guinea . . . . .	108
„	21.	„ v. West-Afrika, Fig. 21a Durchschnitt	115
„	22.	„ der Eskimo . . . . .	121
„	23.	„ der Papago, N.-Amerika, von vorn, Fig. 23b Durchschn., Fig. 23a Rückside.	121
„	24.	„ (ähnliches Spielzeug) von Java . . . . .	102
„	25.	„ der Pima, N.-Amerika . . . . .	121
„	26.	„ von Britisch Neu-Guinea . . . . .	108
„	27.	„ „ „ „ . . . . .	108





1.



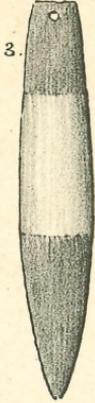
5.



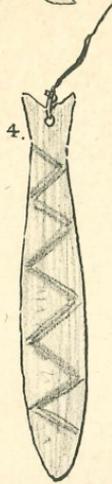
5 a.



2.



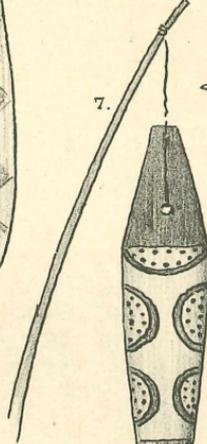
3.



4.



6.



7.



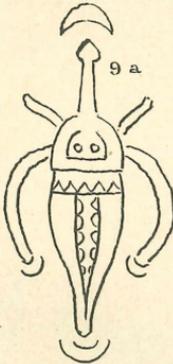
7 a.



8.



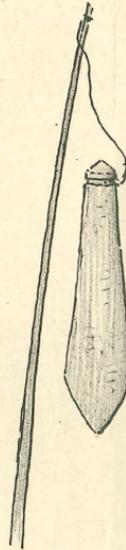
9.



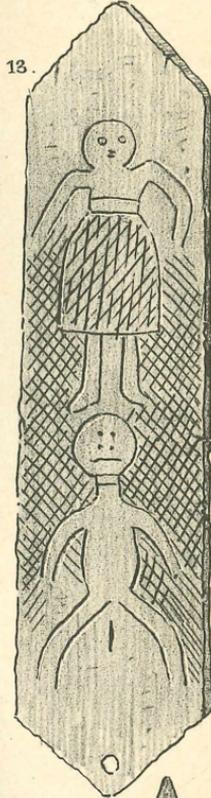
9 a.



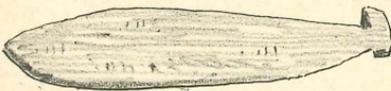
10.



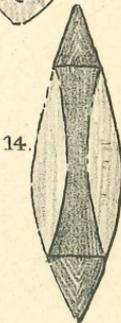
11.



13.

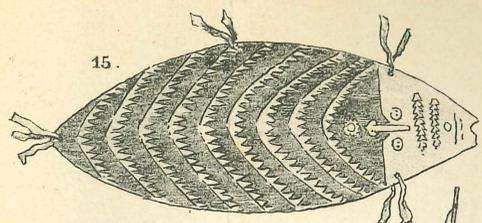


12.



14.

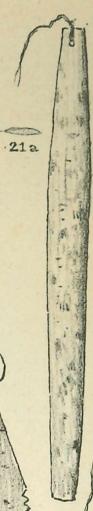
5 b.



15.

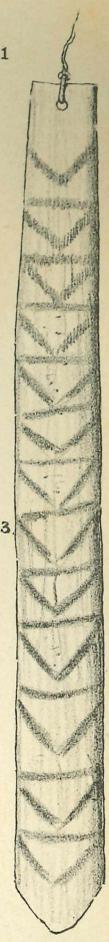


20.



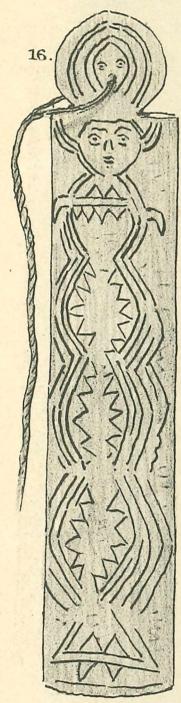
21

21 a



23

23 b



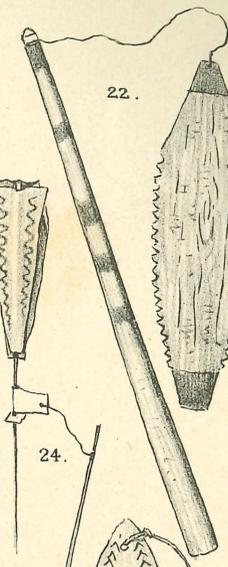
16.



19.



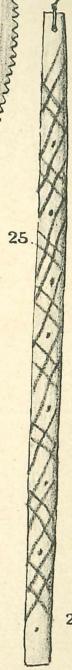
16 a.



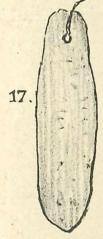
22.



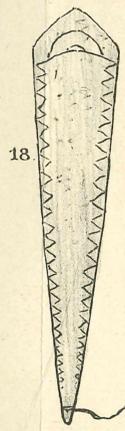
24.



25



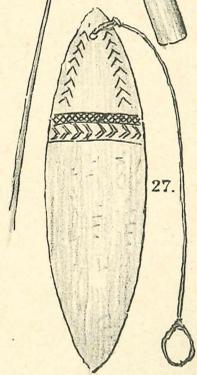
17.



18



26.



27.

23 a

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereins für  
Naturwissenschaftliche Unterhaltung zu Hamburg](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Schmeltz J.D.E.

Artikel/Article: [Das Schwirrhholz 92-128](#)